GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Wie ein Eierstock mit Beinen?

Bink, Derya; Perler, Laura; Stüwe, Taleo

2023

https://doi.org/10.25595/2347

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bink, Derya; Perler, Laura; Stüwe, Taleo: *Wie ein Eierstock mit Beinen?*, in: genderstudies, Jg. 39 (2023), 5-7. DOI: https://doi.org/10.25595/2347.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Wie ein Eierstock mit Beinen?

Eizellenspende ist in der Schweiz verboten. Das könnte sich aber schon bald ändern. Da lohnt ein Blick nach Spanien, wo der Reproduktionsmarkt bereits boomt. Dieser Artikel ist ein leicht angepasster Wiederabdruck mit freundlicher Erlaubnis der Missy-Magazin-Redaktion (Erstveröffentlichung: März 2023).

I Derya Binışık*, Laura Perler**, Taleo Stüwe***

An ihre Eizellenspende erinnert Cecilia sich ungern. Als sie zwei Wochen nach der Entnahme der Eizellen starke Schmerzen und einen geblähten Bauch hat, macht sie sich Sorgen und sucht den behandelnden Arzt auf. Sie wird abgewiesen: "Das hat sicher nichts mit der Spende zu tun", meint dieser lapidar. Cecilia ist heute, vier Jahre nach dem Eingriff immer noch wütend: "Es war schrecklich, ich fühlte mich wie ein Eierstock mit Beinen." Auch Elsa hat Eizellen gespendet. Ihre Erfahrung beschreibt sie so: "Ich hatte schon das Gefühl, dass ich vermarktet wurde. Wie Vieh. Aber Vieh, das mit Nächstenliebe behandelt wird… Denn die müssen dich natürlich bei Stange halten."

Elsa und Cecilia, deren Namen wir aus Anonymitätsgründen geändert haben, sind zwei von Tausenden von Spender*innen, die jährlich in Spanien ihre Eizellen für die Kinderwünsche anderer zur Verfügung stellen. Für ihre Forschung hat die Sozialanthropologin Laura Perler, eine der Autor*innen dieses Artikels, mit Spender*innen, aber auch mit Klinikpersonal und Eizellempfänger*innen in Spanien gesprochen. Sie wollte herausfinden, wie genau eine Eizellenspende abläuft und in welche Machtverhältnisse sie eingebettet ist.

Eizellenspende ist nicht vergleichbar mit der Samenspende

Bei einer Eizellenspende werden einer Person Eizellen entnommen und im Labor befruchtet. Hieraus entstehende Embryos werden dann in den Uterus einer anderen Person, die schwanger werden will, eingesetzt. Im medialen Diskurs wird die Eizellenspende oft als vergleichbares Gegenüber der Samenspende dargestellt. Es gibt jedoch entscheidende biologische und medizinische Unterschiede zwischen diesen Verfahren: Spermien können kontinuierlich nachproduziert und leicht aus dem Ejakulat gewonnen werden. Der Vorrat an Eizellen einer Person ist von Geburt an angelegt und zahlenmässig begrenzt. Damit mehrere Eizellen gleichzeitig heranreifen – in der Regel reift eine Eizelle pro Zyklus heran – muss die spendende Person ihrem Körper für etwa zwei Wochen Hormone zuführen. Die Nebenwirkungen können von Unwohlsein, Übelkeit und Erbrechen bis zu einer schwerwiegenden Ausprägung des sogenannten Ovariellen Hyperstimulationssyndroms reichen, das im Krankenhaus behandelt werden muss und lebensbedrohlich sein kann.

Die Entnahme der herangereiften Eizellen, in Spanien im Durchschnitt 19 Stück, erfolgt per Punktion durch die Vagina der Spender*in und findet meist unter Vollnarkose statt. Sowohl die Hormonstimulationstherapie als auch die Eizellentnahme gehen mit gesundheitlichen Risiken einher. Gerade zu den Langzeitfolgen gibt es bisher wenig Daten und dringenden Forschungsbedarf.

Eizellenspende ist eingebettet in kapitalistische Marktlogiken

Warum entscheiden sich Menschen, Eizellen zu spenden? Cecilia hat während ihres Studiums der Biologie einmal gespendet. Elsa spendete sechs Mal, sie lebte zeitweise davon. Mit der Abgabe von Eizellen darf in den meisten EU-Ländern jedoch kein Geld verdient werden. Auch in Spanien ist sie auf dem Papier "altruistisch". Die 1'000 Euro, welche die Kliniken pro Spende zahlen, sind offiziell keine Bezahlung, sondern eine Aufwandsentschädigung, entsprechen aber ungefähr dem spanischen Mindestmonatslohn. Forschung zur Eizellenspende in Spanien zeigt, dass für manche die Eizellabgabe quasi zum Job wird. Kann da noch von einer Spende die Rede sein?

Auch in scheinbar altruistischen Settings funktioniert die Eizellenspende nicht jenseits von kapitalistischen Marktlogiken: In Spanien gibt es über 250 Reproduktionskliniken, achtzig Prozent werden privat geführt. Kinderwunschpatient*innen zahlen dort mindestens 4'000 Euro für einen Behandlungszyklus. Billigflüge, eine gut ausgebaute Tourismusinfrastruktur, aber auch eine sehr liberale Gesetzgebung seit 1988 machen Spanien zum europäischen Hotspot der Reproduktionsmedizin. Schätzungen zufolge konnte 2012 durch assistierte Befruchtung allein in Spanien ein Umsatz von 600 Millionen Euro erwirtschaftet werden. Bis heute hat sich die Zahl der Behandlungen verdoppelt – und damit wachsen auch die Gewinne. Die Eizellabgabe muss in Spanien anonym erfolgen. Den so entstandenen Kindern wird damit ihr Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung verwehrt. Standardisierte genetische Screenings und Auswahlprozesse der Spender*innen und Embryos sind ein weiterer integraler Bestandteil der spanischen Eizellenspende. Damit einher geht die Gefahr einer Selektion und einer Verstärkung ableistischer, leistungsorientierter Ideale, denn nur gewisse Körper werden durch dieses Vorgehen reproduziert.

Circa achtzig Prozent der internationalen Klient*innen in den spanischen Reproduktionskliniken sind aus Frankreich, Italien und Grossbritannien – Ländern, in denen die Eizellenspende ebenfalls legal ist. Warum reisen sie dennoch nach Spanien? Die Kosten dort sind niedriger, die Wartezeiten kürzer und die Spendebereitschaft ist aufgrund der Wirtschaftslage sowie der vergleichsweise hohen Aufwandsentschädigung grösser.

Wann kommt die Eizellenspende zum Einsatz?

Allein im Jahr 2019 wurden in Spanien 14'500 Eizellentnahmen durchgeführt. Die Kinderwunschbehandlungen, welche mit gespendeten Eizellen (also auch eingefrorenen Eizellen und Embryonen aus gespendeten Eizellen) durchgeführt wurden, beliefen sich 2019 auf gar 43'555 Zyklen. Knapp achtzig Prozent der Empfänger*innen waren über vierzig Jahre alt, wie aus dem aktuellen Report der spanischen Gesellschaft für Reproduktionsmedizin (SEF) hervorgeht. Das Verfahren wird vor allem von wohlhabenden heterosexuellen und cis-geschlechtlichen Paaren genutzt, die aufgrund eines hohen reproduktiven Alters nicht mehr fruchtbar sind. Die Eizellenspende wird zur letzten Option, ein 'eigenes' Kind auszutragen. Den kleineren Anteil machen Menschen aus, die aus medizinischen Gründen, zum Beispiel aufgrund einer Krebstherapie, unfruchtbar sind.

"Meist kommt die Eizellenspende also zum Einsatz, um nicht etwa ein gesundheitliches, sondern eher ein gesellschaftliches Problem auszugleichen."

Meist kommt die Eizellenspende also zum Einsatz, um nicht etwa ein gesundheitliches, sondern eher ein gesellschaftliches Problem auszugleichen. Dass Menschen ihre Familienplanung immer häufiger auf einen späteren Zeitpunkt verschieben, ist nicht zuletzt Ergebnis aktueller Arbeitszeitmodelle, der unfairen Verteilung von Sorgearbeit und fehlender Aufklärung über Fruchtbarkeit. Eine rechtliche Stärkung vielfältiger Familienmodelle könnte Teil einer von der Eizellenspende unabhängigen Lösung sein – auch für Kinderwünsche von queeren Personen. Mögliche konkrete Verbesserungen wären die volle rechtliche Anerkennung von vielfältigen Familienformen, wie etwa die Anerkennung der sozialen Mutter in einer lesbischen Elternschaft (und somit die Abschaffung des Stiefkindadoptionsverfahrens für lesbische Mütter), die Eintragung von trans* Eltern mit korrektem Namen und Geschlecht in die Geburtsurkunde ihrer biologischen Kinder oder rechtliche Sicherheit für Mehrelternkonstellationen.

Eizellenspende in der Schweiz

In der Schweiz ist die Eizellenspende bisher verboten. Das soll sich jedoch ändern. Im letzten September hat sich nach dem Nationalrat auch der Ständerat mit einer knappen Mehrheit für die Annahme einer Motion entschieden, welche die Legalisierung fordert. Der Bundesrat und somit die Verwaltung hat also die Aufgabe erhalten, eine Roadmap auszuarbeiten und damit eine gesetzliche Grundlage für die Legalisierung der Eizellenspende zu schaffen. Die tatsächliche Umsetzung der Motion kann jedoch noch lange dauern, denn das Thema polarisiert: Auf den ersten Blick scheinen sich – mit wenigen Ausnahmen – die Kritik an dieser Technik aus konservativen Kreisen und die mehrheitliche Befürwortung einer Legalisierung durch die Linke gegenüberzustehen. Im Dazwischen gibt es viel Unwissen und Unsicherheit. Auch in feministischen Bewegungen. So einig wie beim Schwangerschaftsabbruch sind sich Feminist*innen in puncto Reproduktionstechnologien nämlich nicht. Das Selbstbestimmungsrecht geht vor, sagen die einen. Wir sollten Ausbeutung und genetische Selektion verhindern, meinen die anderen.

Klar ist, dass sich globale Ausbeutungsverhältnisse in der Reproduktionsindustrie nicht durch eine nationale Gesetzesänderung beheben lassen. Ein Verbot in der Schweiz kann Spender*innen anderswo – wie Cecilia und Elsa – nicht schützen. Ebenso wenig kann das eine Legalisierung unter strengen Rahmenbedingungen; Menschen mit Kinderwunsch würden wohl weiter ins Ausland fahren oder Eizellen müssten importiert werden, um die Nachfrage zu decken.

Notwendige feministische Debatten

Wichtige Impulse für die notwendigen feministischen Debatten zur Eizellenspende gibt das Konzept der reproduktiven Gerechtigkeit. Entwickelt von Schwarzen Feminist*innen in den 1990er-Jahren

in den USA, verbindet dieser Ansatz Forderungen nach reproduktiven Rechten mit Fragen sozialer Gerechtigkeit. In welche globalen Machtverhältnisse sind Reproduktionstechnologien eingebettet? Wessen Kinderwünsche sollen erfüllt werden? Auf wessen Körper wird dabei zurückgegriffen?

Im Rahmen einer Keynote auf Kampnagel positionierte sich Loretta Ross, Mitbegründerin des Konzepts, zu assistierter Reproduktion mit Drittparteien. Das Recht Kinder zu haben, schliesse nicht die Ausbeutung anderer ein. Sie kritisiert die Überbewertung von genetischer Verwandtschaft und fragt: "Is there a way to non-exploititive egg-donation and surrogacy?". Mitglieder des 2019 gegründeten Netzwerks Reproduktive Gerechtigkeit unterstreichen die Dringlichkeit einer intersektionalen und machtkritischen Debatte und fordern eine Positionierung welche nicht moralisiert und verurteilt, sondern transnationale Solidarität in den Vordergrund stellt. Bei der Frage nach Selbstbestimmung in der Reproduktion darf die Drittpartei nicht vergessen werden, denn wie die US-amerikanische Schriftstellerin und Aktivistin Audrey Lorde richtig gesagt hat: "Ich bin nicht frei, solange noch eine einzige Frau unfrei ist, auch wenn sie ganz andere Fesseln trägt als ich".



Die Autor*innen arbeiten seit einigen Jahren in unterschiedlichen Konstellationen und Formaten zusammen zum Thema reproduktive Gerechtigkeit. Unter anderem haben sie zusammen die Ausstellung "Babies machen? Eizellenspende und Reproduktionspolitiken" in Berlin im Juni 2022 organisiert, mehr Informationen dazu hier: https://reproductivegeopolitics.ch/making-babies/.

*Derya Binışık ist Referentin am Gunda-Werner-Institut in Berlin. Sie arbeitet zu den Schwerpunkten reproduktive Gerechtigkeit und sexuelle Selbstbestimmung. Ausserdem gibt sie Workshops zu den Themen Rassismus, Klassismus und Vermögensverteilung.

**Dr. Laura Perler ist Postdoc am Geographischen Institut der Universität Bern. In ihrer Dissertation hat sie sich mit der Eizellenspendeökonomie in Spanien auseinandergesetzt. Daraus ist das 2022 bei Edition Assemblage erschienene Buch "Selektioniertes Leben. Eine feministische Perspektive auf die Eizellenspende" entstanden sowie die auf dem Buch basierende Ausstellung "Babies machen? Eizellenspende und Reproduktionspolitiken", welche 2022/23 in Berlin und Bern gezeigt wurde.

***Taleo Stüwe ist Mediziner und promoviert an der medizinischen Fakultät der Universität zu Köln zur ärztlichen Beratung zu Pränataldiagnostik. Die letzten drei Jahre hat er als Referent im Fachbereich Mensch und Medizin beim Gen-ethischen Netzwerk (GeN) gearbeitet. Er gibt Workshops, hält Vorträge und publiziert zu den Schwerpunktthemen Pränataldiagnostik, Reproduktionstechnologien und reproduktive Gerechtigkeit sowie den diesbezüglichen queeren*, feministischen und behindertenpolitischen Debatten.